



Studie vom Grabmal des Lorenzo de Medici von Michelangelo, Florenz

A. Fiebiger

Wer gibt die schlagfertigste Antwort?

Berühmte Männer, die nicht auf den Mund gefallen waren

Peinliche Antwort

Die Redaktion einer bannoverschen Zeitung, für die Herrmann Löns sie und da schrieb, ließ bei ihren prominenten Mitarbeitern eine Rundfrage umgehen: „Was würden Sie tun, wenn Sie das Große Los gewannen?“

Die Antwort von Löns, die den Lesern nicht mitgeteilt wurde, lautete: „Nicht mehr für Ihr geschätztes Blatt arbeiten!“

Lohn der Geistesgegenwart

Ein Offizier der Kaisergarde, in dringender Notlage, wandte sich eines Tages an Napoleon mit der Bitte um eine Geldunterstützung. Der Kaiser litt gerade an diesen Tagen an einer seiner Magenverstimmungen und war daher sehr ungnädig. „Nicht bewilligt!“ Und damit drehte er dem Offizier den Rücken und ging zum Fenster. Aber der alte Gardist hatte Geistesgegenwart. „Sire“, rief er, „obwohl Sie meine Bitte abschlagen, weiß ich doch, daß Sie mein Freund sind.“ Napoleon, der keineswegs die gleichen Gefühle hegte, wandte den Kopf. „Wie kommen Sie darauf?“ „Weil Sie mir den Rücken gekehrt haben, Sire. Ihren Feinden haben Sie ihn noch niemals gezeigt.“

Überrascht durch diese ebenso geistesgegenwärtige wie schmeichelehafte Auslegung einer unangenehmen Situation lächelte der Kaiser und gewährte das Erbetene.

Er hat keinen Namen

Der deutsche Schriftsteller Gottlieb Kabener, ein Zeitgenosse Gellerts, war nicht nur in seinen Schriften, sondern auch im Leben ein bisfester Satiriker.

Als er einmal in einem Konzert neben Gellerts Bruder zu sitzen kam, der sich ungemein viel darauf einbildete, mit dem berühmten Jabelbichter so nahe verwandt zu sein, fragte ihn ein Nachbar: „Sagen Sie, wie heißt der Herr neben Ihnen?“

Worauf Kabener kühl sachlich zur Antwort gab: „Er hat keinen eigenen Namen; er behilft sich mit dem seines Bruders.“

Retourfutsche

Friedrich der Große spielte, wenn er bei guter Laune war, auch gerne einmal den gelehrten und flugen Herren seiner Akademie der Wissenschaften einen kleinen Streich. Manchmal allerdings mußte er auch einen Streich einstecken. So stellte er einmal der Akademie zur Untersuchung

die verhängliche Frage: „Warum gibt ein mit Champagner gefülltes Glas einen reineren Klang als ein mit Burgunder gefülltes?“ Nicht ganz erfreut war Friedeich, als er auf seine Käsefrage durch Professor Sulzer im Namen der Akademie folgende Antwort bekam: „Die Mitglieder der Akademie sind bei ihren

geringen Befindungen außerstande, so kostbare Versuche anzustellen.“ — So schlimm war es nun nicht, wie der gute Sulzer es darstellte; er hatte nur, wie man so schön sagte, dem König eine „Retourfutsche“ geschickt. Der hat denn auch darüber gelacht. Ob er der Akademie dann zur Durchführung der oben gemeldeten Versuche das notwendige flüssige Material zur Verfügung gestellt hat, ist unbekannt.



Mehr als bisfig

Bernard Shaw verkehrte als junger Kritiker im Hause eines Verwandten. Einmal sagte der Hausherr zu ihm: „So viel ich weiß, bist du musikalisch, warum hast du noch nicht meine Tochter aufgefördert, die etwas vorzuspielen?“ „Eben, weil ich Musik liebe“, antwortete Shaw.

Söher geht's nimmer

Der Dichter Mark Twain mußte in jüngeren Jahren, ehe er die Weltberühmtheit erlangte, manche Wege gehen, auf denen er mehr Unannehmlichkeiten als Brot fand. So war er auch eine Zeitlang Redakteur eines kleinen Provinzblattes und mußte hierbei ebenfalls die Funktion des geplagten Briefkastenentfellers übernehmen. Täglich ließen Dutzende von Anfragen ein, und die Dummheit mancher von ihnen regte ihn meist zu bisfigem Schalk an. So schrieb einmal ein treuer Leser: „Gerr Redakteur! Ich habe ein Pferd! Ein sehr schönes Pferd! Manchmal ist es ganz normal, dann aber auch wieder sehr schwach und lahm. Was soll ich tun?“ — Mark Twain gab folgende Antwort: „Lieber Leser! Wenn Ihr Pferd das nächste Mal wieder normal ist, verkaufen Sie es — aber schnell!“

Nicht aus der Fassung zu bringen

Als der englische König Karl der Zweite auf einer Gesellschaft seinen landsmännlichen Dichter Wallner traf, der seine Person und die des Staatsmannes Cromwell in Gedichten besungen hatte, wollte er ihn durch eine Anrede in Verlegenheit bringen. Er sagte nämlich, seine Verse auf Cromwell seien ihm besser gelungen und er habe von jenem Schmeichelehafteren zu berichten gewünscht als von ihm, dem König! — „Sire“, antwortete der Dichter, „ein Schriftsteller hat stets mehr Glück mit den Dingen, die er erfindet, als mit denen, die in Wirklichkeit gegeben und vorhanden sind.“

Der lachende Philosoph

Etwas vom Glück

Warte nie auf Gelegenheiten, glücklich zu sein, sondern sei es!

Glücklich bist du, wenn du aufhörst, darauf zu warten, daß dich jemand glücklich mache.

Glücklich bist du, wenn du vermagst, andere zu beglücken.

Glücklich bist du, wenn du von den Menschen nichts mehr erwartest; denn so wirst du keine Enttäuschungen mehr erleben.

Der Weg zum Glück? Dein Wille, glücklich zu sein!

Glücklich bist du, wenn du alle Krücken von dir wirfst und selber gehen lernst.

Glücklich bist du, wenn du weißt, daß alle Voraussetzungen, es zu sein, in dir selber liegen.

Glück ist: Glaube an dich selbst!



Konstantinopel. Galataturm

G. Roppel

Haus am See

Von Gunter Groll

Mond über schiefen Dächern
Gibt uns so bleichen Schein.
Nachtfalter schwirren und fächern,
Grillen singen uns ein.

Manchmal gleiten am Fenster
Stumme Schatten vorbei.
Eulen, sanfte Gespenster,
Wind und Nachtvogelschrei.

Fern vom See noch ein Rauschen,
Flirrende Kette am Rahn.
Wir atmen leiser und lauschen,
Sehen uns schweigend an.



Florenz

G. Roppel

Künstler und Lebenskünstler

Will jemand behaupten, daß beides daselbe ist? Es könnte so sein, gewiß, aber es muß nicht so sein. Es sei denn, es hätte noch keine Menschen mit künstlerischen Talenten gegeben, die an ihrem Talent scheitern mußten gerade deshalb, weil sie sich der rauen Wirklichkeit gegenüber nicht durchsetzen konnten. Ihnen fehlte etwas sehr Wesentliches. Ihnen fehlte zum Künstler — der Lebenskünstler. Denn der Lebenskünstler muß in vielen Fällen den Künstler ergänzen, wo es gilt, die praktischen Voraussetzungen zu schaffen und in lebendiger Verührung mit dem Gestaltenreichtum der Welt dem künstlerischen Impuls Nahrung und Stoff zuzuführen. Wohl dem also, der zur Beherrschung seines künstlerischen

Handwerks sich noch auf die besondere Kunst, das Leben zu meistern, versteht!

Die beiden jungen Zeichner und Maler, über die wir hier berichten wollen, können sich wohl rühmen, als Künstler auch wirkliche Lebenskünstler zu sein. Vor Jahresfrist kamen sie in den Verlag der „Jugend“, um sich flüchtig vorzustellen und gleich wieder Abschied zu nehmen. Sie hatten damals den Entschluß gefaßt, nach kurzem Aufenthalt wieder in die schöne weite Welt zu ziehen. Es war nur ein Entschluß — aber der genügte. Und wo die notwendigen (für manchen ach! so notwendigen) Mittel fehlten, da boten zwei Paare offener Augen und ein jugendliches Draufgänger-tum einen reichlichen Ertrag dafür. Eine

lange Zeit nun waren sie unterwegs — wenn's nicht anders ging: per pedes apostolorum — und bereisten den Süd-osten Europas, die Tschechei, Ungarn und Jugoslawien, dann Italien und Griechenland; aber sie kamen noch viel weiter: bis über die Schwelle Asiens, wo sie der dann orientalischer Wunderwerke gefangen hielt.

Nun sind sie wieder zurück und sie erzählen von gefährvollen Gebirgsmärschen, stürmischen Seefahrten und abenteuerlichen Episoden, die sie mit türkischen Naturgewalten, tollen Stunden u. a. mehr zu befechten hatten. Natürlich gab es auch reizende, ausgeprochen reizende Erlebnisse, wenn z. B. schwarzhaarige Mädchen mit rasierten Profilen und einem „besonderen

Scharfblick" die beiden jungen deutschen Lebenskünstler einer aufmerksamen Musterrung unterzogen. Ja, manchmal hat man den Eindruck, als ob die zwei reisenden Kunstjünger nach einer sprichwörtlichen Redewendung außer von ihrer Malerei nur noch von der Lust und der Liebe gelebt hätten. Da kann man nur sagen: nachmachen, bitte!

Ein anderes nettes Erlebnis — das dürfen wir nicht vergessen — hatten die beiden Maler in Griechenland. Es erfüllt sie und uns alle mit ganz besonderer Genugtuung. Die griechischen Polizisten werden uns als begeisterte Deutschen

freunde geschildert und so traf es sich einmal, daß ein kleiner Dorfpolizist in der Nähe von Sparta den quartierfuchsenden jungen Deutschen in seiner Amtsstube ein feudales Nachtlager bereitete, wobei er noch bedauerte, ihnen kein „Hotel" zur Verfügung stellen zu können. Kurz und gut: die beiden jungen Maler und Lebenskünstler haben einen reichen Schatz an Erfahrungen und wertvollen künstlerischen Eindrücken nach Hause gebracht (nur eine kleine Auswahl zeigen unsere Bilder) und mit Freuden denken sie auch an die Stunde zurück, wo sie auf ihrer Heimkehr durch Italien den Schlagbaum am Brenner er-

reichten und frisch-fröhlich, wie sie auszogen, den Fuß auf großdeutschen Boden setzen konnten.

Ihr Studium in der Fremde erhöhte denn auch ihre Vereitschaft, die Schönheit ihres eigenen Vater- und Mutterlandes aufs neue und mit ganz anderen Augen erkennen und lieben zu lernen. Ihren gegenwärtigen Aufenthalt in München benützen die jungen Künstler, ihre Reiseerlebnisse noch einmal durchzukosten und schöpferisch zu verwerten. Dann geht's auf gut Glück wieder dahin und wir wünschen ihnen jetzt schon für ihre kommenden Unternehmungen recht viel Erfolg.

A. S.



Florenz

G. Landgrebe



Bildnummern von links: Obere Reihe: 1, 2, 4; untere Reihe: 5, 3, 6

Unser Preisausschreiben

Die Lösung der Preisfragen

Wir freuen uns, mitteilen zu können, daß unser Preisausschreiben (Nr. 29, 30 und 31) einen verhältnismäßig großen Anklang gefunden hat. Wir freuen uns um so mehr darüber, als ja die Preisaufgabe — das müssen wir hinterher selber zugeben — gar nicht so leicht gewesen ist. Wenn sich unsere Leser erinnern können, so war für sechs Bilder aus verschiedenen Schaffensperioden (siehe oben) die Stilepoche oder auch das Jahrhundert, in dem sie entstanden sind, anzugeben. Für den Fachmann vielleicht eine Kleinigkeit, aber für die Allgemeinheit! Da gab es schon manche harte Nuß zu knacken! Aber unser Bestreben ist ja, gerade in weiteren Kreisen das Interesse für echte und große Kunst wieder zu wecken, und die reiche Anzahl von Zuschriften beweist uns, daß wir schon auf dem richtigen Wege sind. Wir danken unsern Lesern und Einsendern, auch denen,

die sich redlich Mühe gegeben haben und diesmal noch auf keinen grünen Zweig gekommen sind. Unseren Preisträgern aber gratulieren wir, sie mögen für viele ein Ansporn bei unseren künftigen Preisaufgaben sein. Sogar zwei Damen befinden sich unter den Preisträgern. Ihnen unser ganz besonderes Kompliment! Wo sind die Männer, die sich daran ein Beispiel nehmen? —

Und nun des Rätsels Lösung:

- Bild 1: Triumphzug des römischen Feldherrn Marius. Von Friedrich Sußis, um 1600. Spätrenaissance.
- Bild 2: Fischwunder des hl. Korbinian. Ausschnitt aus dem Bärenwunder des hl. Korbinian. Jan Polack, 1491. Spätgotik.
- Bild 3: Tael und Siffra. F. E. Wagen-schön, 1760. Barock.

Bild 4: St. Sebastian vor dem Kaiser. Albrecht Altdorfer, 1518. Renaissance.

Bild 5: Eroberung von Belgrad. F. J. Veich, 1720. Barock.

Bild 6: Ansicht von freijung (aus dem Weihenstephaner Hochaltar). Jan Polack, 1483. Gotisch.

Anschließend veröffentlichen wir die Namen unserer Preisträger:

1. Preis (ein Buch im Werte von M. 20.—): Ferd. Leop. Soeser, Wien.

2. und 3. Preis (je ein „Jugend“-Abonnement für ein Jahr): Irene Schwalbe, Werdau in Sachsen; Frau Gustl Weber, München.

4. und 5. Preis (je ein Buch im Werte von M. 5.—): Hanns Reitberger, Frankfurt a. M.; Franz Straußschneider, Wien.

6. Preis (ein „Jugend“-Abonnement auf ein halbes Jahr): Hermann Steinmeier, Gock i. Niederbayern.

DER MEISTERSCHUSS

Von Ehrich Rörding

Das war vor siebzehn Jahren — sagte Eric Thorsten, der bekannte Jäger und Sportsmann — fast auf den Tag genau sogar. Da erlebte ich dort oben, auf einer der kleinen Schären, die furchtbare Minute meines Lebens, und die Längste, die es je für mich gegeben hat. Zugleich aber leistete ich dort meinen Meisterschuß, einen Schuß, der über Leben und Tod entschied. Nun, ich werde es euch erzählen.

Es war also im Jahre 1910, im ersten ruhigen Sommer nach dem furchtbaren Weltkriege. Ich war, wie schon so oft, von meinem Freunde Sverre Madsen für einige Wochen eingeladen worden, mit ihm zu jagen, hauptsächlich auf Seehunde. Da meine Frau mit darum bat, nahm ich meinen damals siebenjährigen Sohn Uwe mit.

Eines Tages, Madsen hatte etwas anderes zu erledigen, fuhr ich allein mit Uwe zu jener kleinen Schäre hinüber, auf der wir Seehunde vermuten konnten. Sie kamen oft dorthin, weil dort große flache Felsen nur eben aus dem Wasser ragten und bei schönem Wetter den Robben einen herrlichen Ruheplatz boten.

Das Wetter war schön, wenn auch reichlich windig. Zum Glück hatte unsere Schäre einen natürlichen kleinen Hafen, eine Felsenbucht, in die ich auch bei starkem Wellenschlag ruhig einlaufen konnte. Es war noch früh am Tage, als wir dort landeten.

Während ich mich bald auf die Suche nach Seehunden machte, beschäftigte der kleine Uwe sich am Boot. Ich konnte ihn ruhig allein lassen, denn er war einige Male mitgewesen, wußte, was er zu tun und zu lassen hatte, war auch schon ein tüchtiger Schwimmer. Ich konnte unberört sein.

Ich nahm also meine mit einem Visierfernrohr versehene moderne Angelbüchse, ermahnte Uwe nochmals, keinen Unsinn zu machen und vorsichtig zu sein, und machte mich auf die Pirsch. Die Insel war nicht allzu groß, erhob sich aber ziemlich hoch aus dem Wasser, bestand eigentlich nur aus einem riesigen Felsen, der hier und dort spärlich mit Moos bewachsen war. Den größten Teil der Schäre nahm ein vielleicht einen Viertelfilometer großes Hochplateau ein, das sich wohl an die fünfzig Meter über das Meer erhob und nach allen Seiten steil, fast senkrecht und unwegsam abfiel. Nur an einzelnen mir bekannten Stellen führten Pfade und Gänge zu den Uferfelsen und zum Meer hinab. Man konnte von dort oben nach allen Seiten sehr gut Ausschau halten und das Vorhandensein oder Fehlen von Seehunden großartig beobachten. Auch wenn die Tiere unten auf den flachen

Felsen lagen und sich sonnten oder schliefen, konnte man von dort oben prachtvoll zum Schuß kommen.

Es dauerte ziemlich lange, ehe ich den ersten Schuß anbringen konnte. Der galt aber auch einem Prachteremplar von Seehundbullen, der sich allein in einer kleinen Bucht ein geschütztes Plätzchen ausgesucht hatte. Natürlich traf ich gut und hatte meine erste Beute.

Ich ging dann am Rande des Plateaus dahin, immer soweit in Deckung, daß ich nur hin und wieder einen Blick hinabwerfen konnte. Die Seehunde sind, wie bekannt, recht mißtrauisch und passen immer scharf auf, auch wenn sie alle zu schlafen scheinen. Meist steht dann sogar einer Posten. Und die Tiere haben äußerst scharfe Augen, sehen alles.

So hatte ich die ganze Insel schon fast umschritten, als ich wieder einmal stehen blieb und hinabspähte. An jener Stelle hatte sich unten im Schutze mächtiger

Felsen ein winzigkleiner heller Strand gebildet, der zum Teil nicht mehr von den Wellen bespült wurde. Obwohl an jenem Tage eine mächtige Brandung stand, die die Luft mit ihrem brausenden Rauschen und Grollen erfüllte.

Ich suchte aufmerksam umher, ohne zu nächt etwas zu erblicken. Dann aber fiel mir ein dunkler, fast runder Gegenstand auf, der unten am Strande lag, hin und wieder noch von leichten Wellenausläufern berührt. Er war ziemlich klein, vielleicht gut ein Meter im Durchmesser. — Ich nahm mein Glas, um diesen sonderbaren Ball einmal näher zu betrachten. Ah — es war eine Seemine! Eins von jenen Teufelsdingern, die noch in allen Meeren der Welt umhergeschwammen, schon so vielen ehrlichen Seeleuten ein frühes Grab bereitet hatten, manches Schiff, manchen Dampfer spurlos mit Mann und Maus hatten verschwinden lassen. Auch in jener Gegend waren schon wiederholt



Pfeibiger

... Aber in der Zeitung stand doch ganz deutlich, daß ich ein schlankes Modell suche!

„I weiß schon, Herr Professor, aber Sie könnten ja die Linien a bissel enger ziehn!“



Aktstudie

Luther

diese schwarzen Wälle ans Land gespült worden. Und mancher Neugierige hatte dann seinen Wissensdurst mit dem Leben bezahlen müssen.

Also dort lag solche verfluchte Metallkugel, harmlos und still, aber bis an den Rand gefüllt mit Tod und Vernichtung. Deutlich erkannte ich durch das Glas die kleinen, absteckbaren Bleikapseln. Es war also eine sogenannte Kontakt-Mine. Ihr wißt vielleicht, solch Blei braucht nur eben von einer Schiffswand berührt zu werden, schon verbiegt sich eine der dünnwandigen Bleikapseln, die in ihr enthaltene Salzsäure mit Schwefelsäure zerbricht, ergießt ihren Inhalt in ein Element — ein elektrischer Strom entsteht und zündet die Ladung der Mine — aus ist es mit dem Schiff. Die einhundert- oder fünfzig oder zweihundert Kilo hochwertige Sprengstoff zerreißen jede Außenhaut auch des stärksten Panzers, geschweige denn eines harmlosen Handelsschiffes. Eine furchtbare Waffe hatten die Menschen sich damit geschaffen. Schlimm war, daß viele dieser Minen, wenn sie sich von ihrer Verankerung losrissen, nicht absackten, sondern trieben und dann gelegentlich irgendwo an Land gespült wurden, nach wie vor den lauernden Tod in sich tragend. Auch dann blieben die kleinen Bleikapseln scharf, wurden sogar oft noch gefährlicher, wenn sie durch irgendeinen Umstand ein wenig verbogen waren. Dann konnte die leiseste Verabreichung eine furchtbare Explosion zur Folge haben. Der unglückliche Täter aber wurde in Atome zerfallen.

Da lag nun solch ein Mordinstrument. Ich betrachtete es und nahm mir vor, den Fund nachher drüben ans Land zu melden,

Viel Lärm um einen Blinddarm Triumph einer Nackttänzerin

Eine bekannte Chikagoer Nackttänzerin wollte sich trotz höchster Gefahr ihren Blinddarm nicht herausnehmen lassen, weil sie durch die zurückbleibende Narbe für die Zukunft ihrer Karriere fürchtete.

Ein Blinddarm — das ist doch phantastisch, erklärt die Tänzerin bombastisch —: ich soll durch diesen blinden Darm verlieren meinen ganzen — Scharm?

Ich tanze nackt — mich sehen viele, ich bin noch lange nicht am Ziele. Nur halb so wichtig ist das Sterben, als mir die „Laufbahn“ zu verderben!

Die Ärzte hörten's, schwiegen stumm, versuchten's so und so herum — zum Tollhaus ward das Krankenhaus: wer treibt dem Biest den Blinddarm aus?!

Die Sorge wuchs, das Fieber stieg, es galt den reinsten Blinddarmkrieg. Und operieren? — Daß ich's sage, das kam schon gar nicht hier in Frage.

Doch wo die Blinddarmnot am höchsten, da ist die Wissenschaft am nächsten. Es kam das Heil — o glaubt es schon — durch eine „blutige“ — Transfusion.

Die Sorge wich, das Fieber sank, der Leib der Tänzerin blieb blank. Miß Mabel konnte wieder lachen — Mein Gott, was sind doch das für Sachen!

Pelikan

damit die Mine möglichst bald durch Sachleute beseitigt werden konnte.

Grad wollte ich mich abwenden, um weiterzugehen, als ich sah stehenbleiben. Was war denn das dort unten? Ich sah härter hin. Kein Zweifel, dort zwischen den großen Steinen, die einen Teil des kleinen Strandes bedeckten, kragte der kleine Uwe umher! Was tat der Bengel denn hier? Aber noch ehe ich einen weiteren Gedanken fassen konnte, lief er hurtig über die Strandlöcher und stand — dicht neben der Mine!

Ein eisiger Schreck sprang mich an. Uwe an der Mine. Der ahnungslose Bengel an diesem furchtbaren Mordinstrument! Dicht an der schwarzen Kugel stand der Junge, schien das Ding interessiert zu betrachten.

Nun mochte die Entfernung von mir bis zur Mine wohl gut zweihundert Meter betragen. Ich legte die Hände an den Mund und schrie aus Leibeshäften hinunter: Uwe! Uwe! — Aber der Junge hörte mich nicht. Die nahe rauschende Brandung, der beständige Gegenwind zerriß meine Schreie.

Eine furchtbare Angst überkam mich. Herrgott, wenn der Junge eine der Bleikapseln anfaßt! Wie leicht konnte solch ein Kind auf den Gedanken kommen, diese komischen vorpringenden Tüllen anzufassen, daran zu zerren oder sie zu verbiegen. Im nächsten Augenblick schon konnte dort unten ein berstender Donnerschlag das Leben meines Jungen auslöschen, ihn zertrüben, als hätte er nie gelebt. Wie ein Hammer schlug mein Herz.

Ich mußte hinab, zumindest näher heran! Aber — gerade hier war es unmöglich, zum Wasser hinabzugelangen. Lotrecht fielen die Felsen über fünfzig Meter ab, keinen Halt bietend, keinen schmalsten Pfad bildend. Ich hatte wohl zwei Minuten zu gehen, um einen Abstieg zu finden.

Zwei Minuten! Ich stöhnte auf. Du großer Gott, in zwei Minuten konnte, nein, würde Uwe zerreißen sein! Zwei Minuten! — Wieder hob ich meine Hände an den Mund und schrie, daß ich meinte, ich müsse zerbrechen. Nein, er hörte nichts, stand immer noch dicht an der Mine, sie betrachtend, oder untersuchend. Mit zitternden Händen hob ich mein Glas an die Augen. Ja, nun sah ich deutlich, wie der Bengel sich eine der hochstehenden Bleikapseln besah. Nun hob er eine Hand, umfaßte das eigenartige Ding, das aus der Kugel hervorragte. Ich fühlte förmlich die brennende Neugierde des Kindes dort unten. Nun beugte er den Kopf herab, seine Hand zog an der Kapsel, versuchte, sie zu drehen.

Mein Herz krampte sich zusammen. Ich stand wie angewachsen, unfähig, etwas zu tun. Aber was auch hätte ich tun sollen, da doch alles zu spät kommen mußte, viel zu spät!

Plötzlich hob Uwe wie überlegend den

Kopf. Mein heißer Wunsch, er möchte heraussehen, daß ich ihm zuwinken könnte, erfüllte sich nicht. Er stand, schien über etwas nachzudenken. Dann wandte er sich rasch um und lief davon.

Ich atmete auf, wischte mir den Schweiß von der Stirn. Gottlob, die Gefahr schien überstanden zu sein! Aber noch blieb ich stehen, um zu beobachten, ob Uwe auch wirklich fortging, ob ich es wagen konnte, nun so rasch wie möglich weiterhin abzusteißen zu ihm.

Dort unten kletterte Uwe über einige große Steine in der Nähe der Mine. Dann lief er noch ein kleines Stück weiter, blieb stehen und bückte sich. Rasch nahm ich mein Glas wieder hoch. Also, der Junge hatte dort seinen kleinen Rucksack liegen, den er auf seinen Entbedungsreisen immer bei sich hatte. Er würde ihn nun aufnehmen und weitergehen.

Aber was war denn das? Uwe nahm den Rucksack nicht auf! Er öffnete ihn und kramte wüthend darin herum. Schließlich schien er etwas gefunden zu haben. Er richtete sich auf. In der einen Hand aber hatte er nun — einen kleinen Hammer!

Einen Hammer — wozu? Nun aber — drehte er sich wieder um — wollte zur Mine zurück! — Kein Zweifel, mit dem Hammer wollte er etwas von der Mine abschlagen — — eine dieser verfluchten Bleikapseln, daran war nicht zu zweifeln! — Mein Herz schlug wie eine Hamme, mein Blick umnebelte sich, so überfielen mich Entsetzen und Todesangst. Uwe! Noch wenige kurze Sekunden und er würde dort unten mit seinem kleinen Hammer den Tod aus der schwarzen Augen schlagen, den donnernden, berstenden Tod!

Dort ging er nun zurück, überquerte das Stück Strand und näherte sich den hohen Steintrümmern, die er wieder überklettern mußte.

Ich kann nicht schildern, was dabei in mir vorging, wie ich litt. Auch vermag ich nicht zu sagen, was ich dachte, warum ich dann plötzlich so handelte, wie ich es im nächsten Augenblick tat. Alles das spielte sich ja in wenigen Sekunden ab, ging unglaublich rasch, als handelte in mir ein anderer, einer, der für mich dachte und es ausführte.

Noch wenige Schritte trennten Uwe von den schweren Steinen. Da — riß ich meine Augenbüchse hoch und legte an. Auf die schwarze Mine, auf die eine emporengende kleine Meiröhre! Deutlich sah ich sie durch mein scharfes Visier, fernrohr. Klar stand sie vor dem hellen Grunde des Strandes, bewegungslos vor meinem Auge, mitten im Fadenkreuz. Ich mußte treffen, ich mußte! Zu einem zweiten Schuß würde ich nicht mehr kommen!

Eine Sekunde lang zielte ich mit angehaltenem Atem. Wie angewachsen lag meine Büchse auf einem Steinblock. Dann fiel der Schuß.

Im nächsten Augenblick sprang unten am Strand mit donnerndem Brachen eine schwarze Wolke gen Himmel. Mit wüthendem Keifen erschütterte eine gewaltige Explosion die Luft, rollte ihren gewaltigen Donner über das Meer. In das hallende Echo hinein klang das tönende Surren großer und kleiner Sprengkützer, dumpf und schwer polterte hochgeworfener Sand herab. — — Dann war Stille. —

Wie ich hinabkam, ich weiß es heute nicht mehr. Ich eilte der Stelle zu, an der ich Uwe zuletzt gesehen hatte. Dicht hinter einem mächtigen Felsblock lag er, ohnmächtig, aber unverletzt. Und bald schon schlug er die Augen auf, atmete tief auf, erholte sich dann rasch wieder ganz. Lediglich der ungeheure Luftdruck hatte ihn zu Boden geworfen und betäubt. Sonst war ihm nichts geschehen. Mein Schuß war im allerletzten, aber richtigen Augenblick gefallen, als der Junge sich eben anschickte, die großen Steinblöcke zu überklettern. Ich hatte den Tod entseßelt und verjagt, ehe er meinen Jungen packen konnte.

So war es, und das waren furchtbare Augenblicke, die schrecklichsten, die ich habe durchmachen müssen. Wie ich zu dem plötzlichen Entschluß kam, die Mine durch einen Schuß in die Bleikapsel zur Explosion zu bringen, das vermag ich heute

• GALERIE ODEON

G. Duensing / E. Michels

Gemälde erster Meister, vorwiegend Münchener
Malerei aus dem 19. Jahrh. / Verkauf

Odeonplatz 23 MÜNCHEN Fernspre 27961

nicht zu sagen. Jemande höhere Macht gab mir den Gedanken wohl ein, im letzten Augenblick. Es war ja die einzige, winzige Möglichkeit, das Leben Uwes zu retten, nichts anderes hätte noch geschehen können. Bis an mein Lebensende werde ich dem Himmel danken, daß er mich diesen Schuß abgeben ließ, meinen Meisterschuß.

Möglichkeit

„Angeklagter, sind Sie mit dem Zeugen verwandt?“
„Möglich wäre es schon — ich bin ein Findelkind!“

Kontrast

„Ich kann mir nicht helfen, ich finde diese modernen Schirme plump.“
„Aber gnädige Frau, um so vorteilhafter haben sich doch die leichten, graziosen Formen der Trägerin davon ab!“



Größenwahn

„Sehen Sie, Herr Wachtmeister, der Mann hat Glück gehabt, — wenn ich nicht schnell gebremst hätte, wäre sein ganzer Wagen zertrümmert.“

Macon

Das Wunder

Zeitere Kurzgeschichte

Von Ernst Wolfgang Falk

Kofi, die Frau meines Freundes Egon, ist vierzig Jahre alt und sieht wie fünf- unddreißig aus; also sagt man ihr, sie sei höchstens dreißig. Schön ist Frau Kofi nicht; aber sie kann sich sehr hübsch machen. Sie hat rötlichbraunes Haar, sie war auch schon blond, ganz früher soll sie dunkel gewesen sein. Abwechslung macht Vergnügen, und auch die chemische Industrie will leben.

Frau Kofi hat, wie wie alle, ihre guten und ihre weniger guten Eigenschaften. Wenn man sie selbst hört, hat sie nur wenige Fehler: hört man Egon, so sind es einige mehr. Sie wuschen im Quadrat der Entfernung Egons zu Kofi — es scheint das ein kosmisches Gesetz zu sein. Schönt man ihre Freundin, so sind es noch mehr. Die Wahrheit liegt vermutlich wie immer irgendwo in der Mitte.

Unter ihren verschiedenen Fehlern befindet, oder richtiger gesagt, befand sich nun einer, der uns, Egon und mich, zuweilen mit einiger Sorge erfüllte: Kofi war dauernd krank. Solche Leute gibt es. Selbstverständlich waren ihre Krankheiten nicht so schlimm, daß sie nicht nachmittags ihre Freundin in einer Konditorei hätte treffen können, um gemeinsam Torten mit Schlagjahn und die interessantesten und neuesten Geheimnisse ihrer verschiedenen Bekannten zu vertilgen. Auch behinderte der Gesundheitszustand Frau Kofi nicht daran, abends auszugehen. Aber krank war sie, und es war nicht eine der gewöhnlichen Krankheiten, die jeder Mensch mal hat. Die Ärzte konnten noch so gute Diagnostiker sein, aber Kosis Krankheiten spotteten jeder ärztlichen Wissenschaft. Das Schlimme war, daß diese unheimlichen Bazillen, oder was das nun war, nirgends ihren festen Wohnsitz hatten, sondern durch ihren Körper und durch ihre Seele wanderten, heimtückisch bald da, bald dort auftauchten und stets die

Symptome änderten: Kurz, es war noch keinem Arzt gelungen, Kofi zu heilen.

Egon war voll Geduld. Sagte sie: „Du, Männen, hör mal, da hat mir Frau Meier gesagt, der Dr. Müller...“, so erwiderte Egon sofort: „Ja, ja, geh nur mal hin, sicher wird er etwas finden.“ — Und wenn dann nach vier Wochen Frau Kofi ihm mitteilte, daß der Dr. Müller ein Pfuscher sei und nichts verstehe, meinte Egon im gleichen Tonfall zärtlicher Überzeugung: „Selbstverständlich, die Ärzte finden ja nie, was einem fehlt!“

Egon erzählte mir das jedesmal, wenn seine Frau einen neuen Arzt entdeckte und

wenn sie seine völlige Talentlosigkeit entlarvte.

„Nun muß sie aber bald mit der hiesigen Ärztliste fertig sein“, sagte ich; „fängt sie dann wieder von vorne an?“

Egon suchte die Achseln und wies es weit von sich, allwissend zu sein.

Aber gestern kam Egon und strahlte. „Denk dir“, rief er, „meine Frau ist gesund!“

„So —“ erwiderte ich, „das habe ich mir schon längst gedacht.“

„Ach, Quatsch, so habe ich das doch nicht gemeint. Nein, richtig gesund. Sie war bei einem neuen Arzt, Dr. Schlaule, ein Nervenpezialist — Mensch, kennt der die Frauen!“

„Ja, das ärztliche Studium ist auch sehr teuer — aber sag mal, wie hat er sie denn geheilt?“

„Das ging so: Kofi begab sich zu ihm und erzählte alle ihre Leiden. Wie lange das gedauert hat, weiß ich nicht, denn ich gehe längst nicht mehr mit. Der Arzt hörte sie an und sagt dann: „Tja, wissen Sie, gnädige Frau, das sind so Alterserscheinungen; daran merkt man, daß Sie Ihre Jugend endgültig hinter sich haben!“

Und dann ist Kofi nach Hause gekommen. Und seitdem ist sie gesund.“

Deutsches Theater

DIREKTION: PAUL WOLZ

Telefon 57201

Ab Samstag, 17. September

Täglich 8 1/2 Uhr:

Gastspiel Prof. Doorlays Non stop Revue



Die größte exotische Revue der Welt

120 Bilder in 180 Minuten

Ab 20 Uhr

in Münchens schönstem Tanzraum

SILBERSAAL

Der vornehme Nachtbetrieb

Tanzorchester René spielt zum Tanz und großem Tanzprogramm



„Kiek mal, ein merkwürdiges Biest, hat drei Beine und gar keinen Kopf.“

Heil-Nahrung für Nerven und Herz

ist, wie die großen Erfolge beweisen,

Dr. Klebs Lezithinkrem,

welche gesunden Schlaf durch Nervenberuhigung erzielt. Völlig unerschöpflich. Dose für 2-3 Wochen 2,50 RM. Verlangen Sie sofort Bericht kostenlos von Dr. E. Klebs, Nahrungsmittel-Chemiker, München J 15, Schillerstraße 28

Ihr verlässliches, verlässliches Haar wird in Salen oder brüchiges Haar meinem Salon wieder einwandfrei hergestellt Friseursalon Julius Krippner Fraunhofer Straße 42

Auto-Verleih

Opel P 4 Tag = 200 km. K.B. - u. Versch. Kadett, Olympia, Saab - a. Feiertag. 1/2 2. - Zuschlag. Foretner, Erzgebirgsstr. 53, Tel. 58999



Kraftfahrkurse A. Stark, München Bräunstr. 55 Tel. 49657 (Unterrichtsraum: Oranienstraße.)

Dauerwellen

kompl. Mk. 3,50 in nur guter Ausführung

Mühneraugenschneiden

eine kompl. Fußpflege Mk. 1,20 von nur eigenen Kräften

Scharfenberger, Kaufingerstraße 71 (Metzeler-Haus)

Unser Interview der Woche:

Frische Luft im alten Haus

Im Volkstheater inszeniert der neue Direktor

Willem Holsboer



Willem Holsboer Weinmair

Für die große Besuchergemeinde der Kammerpiele im Münchener Schauspielhaus und weit darüber hinaus hat der Name Willem Holsboer einen guten Klang. Viele Tausende haben ihn anlässlich seiner Berufung zum Direktor des Volkstheaters sicher im Geiste die Hand gedrückt und ihn herzlich beglückwünscht. Mit Freude und verstärkter künstlerischer Aktivität hat der beliebte Schauspieler und bewährte Regisseur seine neue Aufgabe gleich fest angepackt. Es muß vorausgeschickt werden: Holsboer übernahm unter Voraussetzungen die Bühne, die jedem Erfolg eine weitaus größere Bedeutung geben, als es vielleicht im Anfang äußerlich zum Ausdruck kommen mag.

In den letzten Augusttagen saß ich in einer gemütlichen Ecke des Künstlerhauses mit Holsboer zum ersten Male beisammen. Klar, daß das Theater an der Josephstraße im Mittelpunkt der Unterhaltung

stand. Obwohl der neue Direktor in diesen Tagen mit Arbeit wahrhaftig reichlich eingebedeckt war, plauderten wir einige Stunden. Und es war derselbe witzig-kluge, herrschafte Mensch, wie man ihn vom Theater her kennt. Die Wahrheit muß gesagt werden: ich habe selten jemand so gern interviewt wie ihn. Eine Lust und Freude. Immer wieder spürte ich, daß er dem Theater ganz und gar verschrieben ist und sich dabei glücklich fühlt.

Wie war es doch in der letzten Zeit Volkstheater, gleich billige Bühne. Um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen, die Preise bleiben gleich. Im übrigen aber, es sei denn gesagt: von der Ebene zum Niveau! Willem Holsboer hat die Mission des Volkstheaters richtig erkannt. „Wahres Volkstheater süd-deutscher Prägung“ — „Junges Ensemble, Junges Theater.“ Diese Worte werden über allem Schaffen stehen.

„Ich wurde geboren, das kann ich nicht verleugnen...“, so begann Holsboer von sich zu erzählen. Er ist Stuttgarter — nach Fritz Fischer (Interview in Nr. 24, 1938) nun der zweite Schwabe, dem man eine Münchener Bühne anvertraut. Holsboers Tante war die Burgschauspielerin Elise Giberle, und er versuchte sich schon im Pinnal als Antonius in „Cäsar“. Wer zählt die Namen, bei denen es ähnlich anfang. Er wollte zum Theater, die Eltern machten ihm aber nachdrücklich verständlich, daß er einen anständigen Beruf erlernen solle. So rutschte er von der Schulbank auf die Bank. Schief, Wechsel, Schulden... wer Holsboer kennt, versteht, daß er sich nicht besonders wohl fühlte. Damals hatte er schon den Wunsch „dabei zu sein“ und so verbrachte er viele Stunden hinter den Kulissen des damaligen Landestheaters in Stuttgart. Frühzeitig wurde er mit der Bühnenluft vertraut. Und wie er dann nach München kam? Es ist eine nette Episode. Holsboer wird vielleicht einmal in der „Jugend“ selbst darüber berichten. Vor elf Jahren begann er bei Falkenberg und blieb den Kammerpielen auch in schlechten Tagen treu. Er spielte alles von dem alten Mann mit dem weißen Bart bis zum Märchenknaben. In jeder Rolle, und mochte sie manchmal auch sehr kurz

gewesen sein, fiel er angenehm auf. 1937 trat er dann immer mehr hervor. „Prächtig und einzigartig seine „lebenden Bilder“ — Kembrandt, Defregger u. a. — bei dem Fest am „Tag der Deutschen Kunst“ im Ausstellungspark. Falkenberg war darüber so begeistert, daß er ihn nun inszenieren ließ: „Jan und die Schwindler“, „Primancerin“, „Via Mala“ — von Holsboer dramaturgisch umgearbeitet, wurde zu einem großen Erfolg der Spielzeit — „Peterchens Mondfahrt“, „Das Braune Band“. Alle die ihm gestellten Aufgaben hat er glänzend gelöst und seine vielfältige Begabung und Initiative bewiesen. Es ist berechtigt, noch viel von ihm zu erhoffen.

Nach einem vierzehntägigen Gastspiel der bekannten Epi-Bühne beginnt am 18. September mit Karl Schönherr's Drama „Glaube und Heimat“ eine neue Spielzeit im Volkstheater. Willem Holsboer führt Regie!

Walter Butry



Sämtliche Arten Kassenblocks,
Notas, Durchschreibebücher

Verlangen Sie Angebote von

Reibulung

Bavaria-Kassenblock

der Graphischen Kunstanstalt W. Schüll
München, Hertenstr. 8-10 Tel. 20763
Vertreter an allen Plätzen gesucht!

Steckel

Modische
Strickwaren

Karlsplatz 25

Eingang Priemayerstraße



Zerta Barmetler

BLUMENGESCHÄFT

Karlst. 12a, geg. der Döllstraße, Telefon 58910

Zeichenpapiere

„STAHLHART“ hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Briener Str. 34, Tel. 57650

JULIUS BÖHLER

MÜNCHEN / BRIENNER STRASSE 12

Alte Gemälde, Antiquitäten und alte Möbel

KUNSTVERSTEIGERUNGEN



Münchner G'schichtln

Von G. W. Dürkmayer

Gespräch um eine leere Wohnung

„Sie ham doch a Wohnung zu vermieten, Herr Schachinger, net?“

„Gib i, ja. Im dritten Stock.“

„Kann i's anseh'n?“

„Gib mir degen. Aber da muas i Eahna sericht verschiednes fragn.“

„Na fragn S' halt.“

„Hersch amoi: Kam Sö Kinda? Kinda-g'schrei gibts sie net in mein' Haus.“

„I hab Foane, Herr Schachinger.“

„Oda — vielleicht singt Eahna frua?“

„Des a net. Neamts singt von uns zwua.“

„Alba a Radio, oda a Gramofon, oda a Klavier — oans davo wern S' scho ham, gell?“

„Nix davo hab i. Net amal an fonghobi.“

„Des hält i Eahna a net gratn! In mein' Haus duit i Foan Lärm, foa Musi, foa G'schrei: — halt auf, no was. Kam S' vielleicht a Schreibmaschin? Sö, de Klapperei — na, des gibts sie net in mein' Haus.“

„I hab Foane, Herr Schachinger. I schreib alles mit da Fedta oder mit a'm Blei.“

„No, dann wär die G'schicht ja zum überlegen. Alba jett hab i Foan Schlüßl bei da Hand. Vielleicht femma S' in ara Stund wieda, dann zeag i Eahna d' Wohnung.“

„Is scho recht, Herr Schachinger. In einer guatn Stund bin i wieda do.“

„Ja, Sie san ja scho wieda do. I hab doch g'sagt in ara Stund.“

„Wissen S', Herr Schachinger, mir is beim Abgeh'n grad was eigfall'n. Mir woll'n do vorsichtig sie bei der Mieterei. Sie wenigstens. Wegen dem Lärm und a so. Also, und da is ma eigfall'n — i hab

ma nämli erst neilings a Paar neie Schuach kaapt und de Kaarzen no ganz unverschämt. Ja, und da wollt i Eahna no fragn, ob Eahna des vielleicht nig ausmacht in Eahnam ruhign Haus.“

Aber Frau Glascher! . . .

Jeden Morgen um sechs Uhr geht die Frau Kranzlinger zur Frühmess' in die Peterskirch'n. Ob's regnet oder schneit oder noch so kalt ist. Denn die Kranzlingerin ist eine gar fromme Frau.

Auf dem Weg zur Kirch'n trifft sie immer ihre Freundin, die Frau Glascherl aus der Reichenbachstraß'n, denn die fehlt auch keinen Tag in der Frühmess'.

Gestern war die Kranzlingerin etwas spät dran und wie sie grad zur Kirchentür hinein will, stößt sie auf die Frau Glascherl, die sich auch verspätet zu haben scheint. Die Frau Kranzlinger begrüßt sie schnell und will dann mit ihr durch die Tür. Da bemerkt sie im letzten Augenblick noch, daß ihre Freundin etwas unter dem Arm trägt. Weitaufrifft sie ihre schmalen Gürtel, denn die Last der Frau Glascherl ist schon ungewöhnlich.

„Ja Zenzi“, ruft sie verwundert, „was willst denn du mit dem Wammerl unterm Arm in da Kirch'n? I glaab, bi hats!“

Die Frau Glascherl blickt auf ihr Mitbringsel, wird ganz rot im Gesicht und flöttert heraus: „Jefas, jefas, was i do alles mach! Da hats mir jett a so presiert beim Weggehn, daß i vor lauterer Aufregung as Gebetbuch ins Kraut eingekiezt hab und as Wammerl unterm Arm genommen. I bin do scho a rechte alte Kuah worn. Was mach i jett! Des schene Gebetbuch, des vakoht ma ja ganz! O mei, o mei, is des a Kreiz mit mir!“

CAFÉ LUITPOLD

Die vornehm-gemütliche
Gaststätte Münchens

SEHENSWERTE RKUME PALMENGARTEN

Täglich nachmittags u. abends
erstklassige Künstlerkonzerte

Büro-möbel
Büro prägnant und gut
Möblier
Bürobedarf
Kons. Schilling
München
Rudolfstraße 36, 38
Fernruf: 4331, 4347
Lieferungen frei unentgeltlich. Planung und Projekt!



**Jhr KORSETT- u. WÄSCHE-
SPEZIAL-EXHIBITION**

Juliane Klopfer

MÜNCHEN
THEATINERSTR. 49, Tel. 2 68 91
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 120 71

Westfalia-Anhänger

jede Ausführung



General-Vertrieb:
fr. Riekewolt
München, Kapuzinerstraße 20 - Tel. 72463



Der Luftgekühlte

**STOEPER
GREIF 34 PS**

**Doppelschwinge
Zentralkolben
1,5 Liter • 4 Zylinder**

STOEPER-WERKE A.-G. VORM. GEBR. STOEPER STETTIN

Filialen und Verkaufsstellen in Hamburg, Berlin, Stettin, München, Frankfurt a. M., Hannover, Stuttgart — Händler an allen größeren Plätzen des In- und Auslandes.

W. H. DAMMANN'S

Kaisere, König, Pontifex

Blutendes Deutschtum unter päpstlicher Machtpolitik

War durch Beschluß des Landesgerichts Linz vom 17. August 1937 für Österreich verboten und ist jetzt frei. Ein spannend geschriebenes Buch, über ein dem deutschen Volk bisher verdunkeltes Thema. Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom

Verlag Bereiter - München - Herrnstraße 10

Völkischer Beobachter München:

... Das Buch gehört mit zu den großen und gerechten Werken, die unser Volk vom Jahr zu Jahr mehr befähigen werden, durch Erkenntnis vorwärts und aufwärts zu gelangen.

Preis des 224 Seiten starken Leinenbandes mit mehrfarbigem Schutzumschlag nur RM. 4.50.

Postcheckkonto München Nr. 212

München die Stadt der Deutschen Kunst

bietet einen ungewöhnlichen Reichtum
an ständigen Ausstellungen alter und neuer Meister

Gemälde erster Meister

des 15. bis einschließlich 19. Jahrhunderts

Antiquitäten, Einrichtungen
des 18. Jahrhunderts

MARIA ALMAS

München, Ottostr. 1b, Tel. 57898

Leo Olaf Bittner

München, Barer Straße 24, Fernruf 296948

Ständige Ausstellung alter und neuer Meister

Günstige Bezugsquelle für Kunsthändler

Graphik · Handzeichnungen · Kunstbücher

Kunstantiquariat ED. WALZ

München 13 Amalienstr. 38

Kataloge bitte zu verlangen

Graphik-Dürl

Ab 3. August
Dienstr. 16 III
Dr. E. Junkelmann

Unsere Bücherecke

„Die Hölle von Gallipoli“. Von Walter
von Schoen. Deutscher Verlag.
Berlin. RM. 2.—, Ganzleinen RM. 2.85.

Das fesselnd und spannend geschriebene
Buch schildert den Heldenkampf an den
Dardanellen. Es beschäftigt sich mit den
Ereignissen, die im deutschen Volk wenig
bekannt geworden sind, trotzdem sie zu
den heldenhaftesten und ruhmvollsten
Kämpfen des Weltkrieges gehören. Um
eine Parallele zu der Größe und Erbitterung
der Kämpfe zu finden, die um die
engen Wasserstraßen der Dardanellen
und am Bosphorus entbrannten, kann nur
noch Verdun genannt werden.

Die Meerengen wurden beim Eintritt
der Türkei in den Weltkrieg für Rußland
gesperrt. Den Alliierten wurde es dadurch
unmöglich, die russischen Riesenheere mit
Kriegsmaterial zu versorgen und ver-
suchten daher mit ungeheurer Wucht, den
Durchbruch in das Schwarze Meer zu er-
zwingen. Die Türken verfügten über fast
wertlose Befestigungsanlagen und Kriegs-
gerät. — Wie deutscher Geist und deut-
scher Siegeswille das unmöglich Schei-
nende möglich machte, wie dieser Geist
die türkischen Truppenteile durchdrang
und mit Fortschritt in diesem Buch von
der ersten bis zur letzten Seite dramatisch-
packend geschildert. Wie eine Handvoll
deutscher Offiziere und Mannschaften,
unter die türkischen Truppen gestreut,
den unvergesslichen Heldenkampf führten
gegen englische, australische, indische
und französische Truppen, die nach acht
Monate langem Ringen doch noch das
Feld räumen mußten, erzählt dieses Buch
so überaus lebendig, daß der Leser oft
sich mitten drin im Kampf wähnt — ein
Heldenlied unsterblicher Taten. J. Z.

Münchener Kunstversteigerungshaus

ADOLF WEINMÜLLER

KUNSTAUKTIONEN AUSSTELLUNGEN

Übernahme ganzer Sammlungen und wert-
voller Einzelstücke: Gemälde alter und
neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik,
Tapisserien und Teppiche, Münzen, Me-
dailen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4

Leuchtenberg-Palais · Fernruf: 22962 und 51616

Liebe Jugend!

Einmal lernte ich eine entzückende
Kleine kennen. Sie flötete: „Spar“ dir
jede Mühe. Ich bin innerlich und äußer-
lich gewappnet Männern gegenüber wie
die Jungfrau von Orléans!“

Vorfristig erkundigte ich ihr Selen-
terrain, ob es pastorales Unterholz oder
hochstämmige Triebe hatte. Auf die
Dauer wurde es mir zu langweilig.
Später erzählte man sich von dieser
Kleinen, daß sie die ersten entzückendsten
Kombinationen mit Keißverchläffen ge-
tragen habe.

Putz hat ein fest bejuchet. Dort eine
Befanntschaft gemacht und bis spät in die
Nacht mit „ihr“ gebummelt. Dabei blüht
er seine Brieftasche mit Inhalt ein. Am
nächsten Morgen erzählt er einem Be-
kannten sein Pech.

„Deine Brieftasche ist also weg. — —
melde es doch der Polizei und gebe eine
Beschreibung ab. Wie sah sie denn aus?“
muntert der Bekannte ihn auf.

Seufzt Putz: „Ja — —, sie war schlank,
blond, etwas sommerproffig und trug ein
blauschweißes Kleid...“

Ankauf **GEMÄLDE** Verkauf **BEDEUTENDEN MEISTER**

17. Jahrh. bis zur Gegenwart

S. NIEMEITZ K.-G.

München, Prinzregentenstraße 2, gegenüber
Haus der deutschen Kunst · Telefon 26926

Bayerische Hofkunsthändler

GEORG STUPPLER · Inh.: ANNA MICHELS

Gemälde, Radierungen, Holzschnitte

München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13295 Neben Park-Hotel

ADOLF REIDEL

GEMÄLDE · HANDZEICHNUNGEN · PLASTIK
DES 15.—18. JAHRH. · ALTES KUNSTGEWERBE

MÜNCHEN, SALVATORSTR. 7

FISCHER-BÖHLER

(WILHELM BÖHLER)

INHABER KARL FISCHER

Antiquitäten / Elegante Einrichtungen des 18. Jahrh.

Spezialität: Gefaßte Möbel und Fayencen

ANKAUF / München, Briener Straße 3 am Wittelsbacherplatz

Orb mund & Gjöf An? Dann: KAFFEE HAG

Wer anspruchsvoll und klug dabei besucht die HAG - Konditorei

Café HAG, Residenzstraße 26

Vorzüglich
und preiswert
speisen Sie

in GEISEL'S neuen

EXCELSIOR GASTSTÄTTEN

Auswahlreiche Menüs zu RM 1.50 / Löwenbräu-Biere vom Faß

**Das kleine Heim
soll gemütlich
sein**

mit den richtigen Möbeln
ist das leicht zu erreichen!

Fachliche Beratung ist
hier notwendig. Ihr Be-
such ist unverbindlich.

Die Wohnung

Arch. E. Eisele

Dienersstraße 7

Möbel aller Art
in Stil und modern



A. Fädisch

München 5, Baderstr. 22
Telefon 29 254

Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Maß- und Modellwäschhüte für Damen

Käthe Knopp

München, Nollath Wegstr. 27, Tel. 59015



Photo
SPECIALGESCHÄFT

Braun

am Störnberg, Bahnhof
Arnulfstraße 5

Apparate • Film
Amateurarbeiten



Otti Büsch

Das Haus der Damenhüte

Fernruf 21033

THEATNERSTRASSE 29
(nächst der Feldherrnhalle)

MARIE BRAUN

Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle

Residenzstraße 6/III - Telefon 24 224



Dieses
Schlafzimmer
kostet . . . Mk. 350.-

In lackiert, außerdem
große Auswahl bei

Hans Strobl Bayerstr. 83

C. WEISHAUPT

HOFSILBERSCHMIED

Gold
SCHMUCK

Silber
GERÄTE

Seit 1692 im Familienbesitz
München - Eigene Werkstätte - Marienplatz 19

Briefmarken

An- und Verkauf
H. Radmann, München,
Augustenstr. 36

Juwelier
AUGUSTIN

MÜNCHEN
Sendlingerstr. 61
Assmannshaus

Werkstätte für
kunstgewerbliche
Handweberei und
Teppichreparatur
Elisabeth Ring
Telefon 24 484
Christophstr. 4/II



Wamsler
• Herde-Öfen
M. Schmech
Sonnenstr. 19
Türkenstr. 19
Tel. 29 7223

Schlafzimmer

Küchen, Schränke,
Metallbetten,
Drahtmatratzen,
Auflage- und
Diplomaten-
schreibische,
Bücherschränke.
Nur solide Arbeit!
Gregor Neumayr
Hochbrückenstr. 10

Bilderrahmen

• Fundgrube für
Rahmen, Bilder,
Sammler-Sachen,
Amalienstraße 47



Koch
Türkenfußgasse 30
Eine Spezialität

Kinderwagen
Kinderbetten

Spaten-Haus, München
Führend in Küche und Keller
gegenüber den Stadttheatern

JUGENDBÄNDE
Jahrgänge 1896 bis 1920
(50 Bücher in Originaldecken billigst!)

**Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima
Lederwaren, Touristen-artikel**
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstr. 1 / Telefon 54 827

KLISCHEES
rasch und gut

**Südd.
Klischee-Anstalt**
München
Liebhaberstr. 4
Tel. 25 783

Kosmetik-Salon
Gesichtspflege, Gesichtsmassagen
Höhensonne, Maniküren
Elisabeth Zechmaier
Schützenstr. 4/II - Telefon 50 172

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim-Gb. Kommissär i. R. München, Bassettstr. 10
erledigt alles in aller Welt

Detektiv
Ludwig Sichel, Polizei-
beamt u. d. erfährt
all. in all. Welt d. heiml.
Beobachtung u. diskrete
Ermittlung. München,
Neuhäuser Str. 1/III Eing.
Färbergraben. Tel. 12108

Verstopfung

Präparaten.
Die wohlgeschmeckende
Horiz. - Abführmittel.
— 30. — 50. — 95.
H. Hummel
München, Harnbergstr. 33
Laden am Karlstor
Türkenstraße 52.

Persienmatten ab RM 250.-
Fohlenmatten ab RM 265.-
Maßanfertigung nach neuesten Modellen,
Reparaturen, Umarbeiten, preiswerte
und sorgfältige Ausführung, Kürschner-
meister Raum, Schomerstraße 2
Telefon 54 240 Kein Laden

Die Jugend
jeden Dienstag neu!

HEINLOTH & Co KDT.
MÜNCHEN 2 N.W. • ARNULFSTR. 26. GES.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**



Memel

E. M. Wagner

Etwas zum Lachen

Am Fahrkartenschalter

Beamter: „Was, der Junge soll erst 9 Jahre alt sein? Der sieht aber viel verständiger aus.“

Sohn: „Vater, dann kannst du uns sonst fahren!“

Vater: „Wiezo, dummer Bengel?“
Sohn: „Na, Mutter sagt doch, du hättest keinen Verstand!“

Ausrede

Richter: „Sie behaupten, dem Zeugen nur eine Ohrfeige gegeben zu haben. Der Zeuge hat aber beschworen, daß es fünf waren. Was haben Sie dazu zu sagen?“

Angeklagter: „Es war nur eine, Herr Richter! Ich habe sie ihm nur in Raten gegeben. Aus reiner Menschlichkeit. Sonst hätte er bin sein können!“

Abgewinkt

A: „Gut, daß ich dich treffe! Ich bin nämlich augenblicklich — — —“

B: „So so! Ich bin leider auch augenblicklich — —! Habe keinen Pfennig in der Tasche!“

A: „Und zu Hause?“

B: „Habe ich keine andere Tasche mehr!“

Grob

Dichter: „Sie wollen also meine Arbeiten nicht annehmen? Aber wir Dichter müssen doch auch leben!“

Verleger: „Das behaupten Sie! Ich sehe dafür keinen rechten Grund.“

Anzüglich

Sie: „Aber Eduard! Wie kannst du so vergesslich sein! Ich vergesse nie etwas!“

Er: „Rumstuck! Wie kann man etwas vergessen, wenn man nichts im Kopfe hat?“

Noch einmal: Taubmann

Als einmal im Winter einige lustige Studenten an Taubmanns Wohnung vorbeigingen, die allerlei tolle Streiche ausführen, mischte sich Taubmann unauffällig unter sie.

„Wollen wir nicht“, sagte er, ohne daß er erkannt wurde, „dem Professor Taubmann, dem Ramel, die alten Fenster-scheiben mit Schneebällen einwerfen?“

Ehe die Studenten den Vorschlag ergreifen konnten, nahm er einen Schneeball und machte selbst den Anfang.

Das war das Signal, daß ihm die Studenten in kurzer Zeit sämtliche Fensterscheiben zertrümmerten.

Nach dem Bombardement entfernte er sich unauffällig aus der Studentenschar.

Am nächsten Tage ließ er sie zum Keffor zitieren, wo sie dazu verurteilt wurden, ihm neue Fensterscheiben einfeigen zu lassen, die bedeutend besser waren als die alten.

Mißverständnis



Herbert Lehmann

„Darf ich Ihnen eine tropische Blattpflanze offerieren — vielleicht zu Ihrem Hut passend?“
„Wenn sie glauben, daß ich mit einer „Pflanze“ etwas zu tun habe, dann täuschen Sie sich aber gewaltig!“